

Grußwort

der Ausrichter des 18. dvs-Hochschultages Hamburg 2007

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer, wir begrüßen Sie herzlich zum 18. Sportwissenschaftlichen Hochschultag der dvs an der Universität Hamburg! Dank der Unterstützung der DFG konnten wir Kolleginnen und Kollegen aus Australien, China, Dänemark, Frankreich, Kanada, Norwegen und Österreich nach Hamburg – dem „Tor zur Welt“ – einladen, die wir mit einem herzlichen „Welcome to Hamburg!“ empfangen.

Nachdem wir eine Reihe von Hochschultagen der dvs als Arbeitskreisleiter, Referent oder Teilnehmer erlebt haben, freuen uns diesmal auf die Rolle als Ausrichter, die wir als Hamburger Kolleginnen und Kollegen erstmals übernehmen dürfen. Diese Premiere ist zudem eine doppelte: Der dvs-Hochschultag ist die erste große wissenschaftliche Tagung, die von dem Kollegium des Fachbereichs Bewegungswissenschaft zusammen mit den Kollegen der Sportdidaktik aus dem Fachbereich Erziehungswissenschaft unter dem Dach unserer neu gegründeten, gemeinsamen Fakultät Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft durchgeführt wird.

Mit dem Motto „SportStadtKultur“ haben wir für den Hochschultag ein Thema ausgewählt, dass in vielerlei Hinsicht unsere Arbeit in Lehre und Forschung, zugleich aber auch das Selbstbild der Freien und Hansestadt Hamburg berührt. Unsere Fakultät liegt inmitten der Universität im Herzen der Stadt. Gelände und Gebäude des „Sportparks Rotherbaum“ repräsentieren die verschiedenen Entwicklungsabschnitte von den Leibesübungen zur Zeit der Universitätsgründung im Anfang des 20. Jahrhunderts bis zur Vielfalt zeitgenössischer Bewegungskulturen im städtischen Lebensraum. Die gegenseitige Durchdringung und Beeinflussung von sportlichen Inszenierungen, Tanz, Bewegungskulturen der Völker, Musik, bildender Kunst und Schauspiel findet in der lebendigen Kultur- und Sportszene Hamburgs Ausdruck und Gestalt. Das führt nahezu zwangsläufig zu einer Auseinandersetzung mit den im Motto unserer Tagung verschränkten Perspektiven. Mit Ihren vielen Beitragsanmeldungen aus allen Bereichen unseres Faches tragen Sie zur Programmviefalt dieses zentralen Kongresses der deutschen Sportwissenschaft bei. Haben Sie hierfür herzlichen Dank.

Wir freuen uns auf drei abwechslungsreiche, inhaltlich anregende und spannende Tage mit Ihnen!

Prof. Dr. Jürgen Funke-Wieneke Prof. Jürgen Kretschmer Prof. Dr. Karlheinz Scherler

Vorsitzender
des Wissenschaftlichen Komitees



Gemeinsame Leitung des Organisationskomitees
des 18. dvs-Hochschultages



Inhalt

Eröffnungsvortrag Prof. Dr. Gabriele Klein: Städtische Bewegungskulturen. Ein Streifzug durch den urbanen Raum. Seiten 2,3
• Fachbereich Bewegungswissenschaft in Hamburg: Studieren im (Sport-)Herzen der Stadt. Seiten 4,5 • dvs-Nachwuchspreis: Die Kandidaten. Seiten 6,7. Arbeitskreis: Sport. Medien. Wirklichkeit. Seite 7 • Bewegungstipps. Seite 8



Sport

Im Sport braucht man gute Reflexe.
Im Denken gute Reflexionen.
Sport ist deshalb beliebter.

*Erhard Blanck,
deutscher Heilpraktiker, Schriftsteller und Maler*

Stadt

Die Stadt hat 1000 Lichter.
Aber wenig Leuchten.

*Jüla,
(noch) unbekannter deutscher Aphoristiker*

Kultur

Unsere Kultur besteht aus drei Schubfächern,
von denen zwei sich schließen, wenn eines
offen ist: aus Arbeit, Unterhaltung und
Belehrung.

*Karl Kraus,
österreichischer Schriftsteller, Publizist und Satiriker*

Impressum

Redaktion: Dipl.-Sportwiss. Broder-Jürgen Trede (Leitung), Teilnehmer des Seminars „Wissenschaftsjournalismus – Brennpunkt Sport“ unter der Leitung von Prof. Dr. Jürgen Lange; Benny Bergendahl, Tobias Dachenhausen, Janine Engleiter, Florian Graudegus, Christoph Gimmer, Jörn Kammler, Kristoffer Klein, Tobias Knaack, Julian König, Carsten Krohn, Kathrin Lindemann, Sönke Ramin, Ria Voss, Karolina Willmann
Grafik/Layout: Dipl.-Sportwiss. Lennart Wulf
Fotos: Broder-Jürgen Trede, Archiv Ralf Klee, Archiv Peter Weinberg, FB Bewegungswissenschaft, Archiv SportRevolver
Druck und Herstellung: Feldhaus Verlag, Bei der Neuen Münze 4a, 22145 Hamburg
Auflage: 500 Exemplare

Städtische Bewegungskulturen – Ein Streifzug durch den urbanen Raum

Prof. Dr. Gabriele Klein, Universität Hamburg

Frau Prof. Dr. Klein, Sie halten den Einführungsvortrag des 18. Sportwissenschaftlichen Hochschultags zum Thema „Sport – Stadt – Kultur“. Wie passen diese drei großen Begriffe zusammen?

Gabriele Klein (lacht): Wichtig ist mir zunächst einmal zu betonen, dass dabei Stadt mit „dt“ und nicht „tt“ geschrieben wird, denn das wäre fatal und unsinnig. Es bedeutete ja, Sport gegen Kultur auszuspielen. Aber im Ernst: Man kann diese drei Begriffe verschiedentlich zusammensetzen und gedanklich mit ihnen spielen: z.B. Sportstadt, Stadtkultur, Kulturstadt. Dann kommt man auf unterschiedliche Diskurse und Phänomene.

Bitte, spielen Sie mal ein bisschen!

GK: Nehmen wir etwa den Begriff der „Stadt-Kultur“. Mit Beginn der Industrialisierung gegen Ende des 19. Jahrhunderts, seitdem wir überhaupt vom modernen Sport sprechen können, hat sich das Leben in den Städten vollkommen gewandelt. Waren Städte vorher fast ausschließlich Orte des Bürgertums, strömen mit der Industrialisierung immer mehr Menschen in die Städte

und bilden das städtische Industrieproletariat. Die durch Theater und Opernhäuser geprägte Kulturlandschaft wird – auch forciert durch den technischen Fortschritt – irritiert durch andere kulturelle Praktiken und Interessen: Plötzlich schießen Lichtspielhäuser, Varietes, Tanz- und Sportpaläste, Radrennbahnen, Bolzplätze aus dem Boden. Wenn man sich überlegt, dass es 1929 in Berlin ca. 900 Tanzlokale mit an die 50.000 Live-Musikern gab oder dass der Zuschauersport mit Massen von Menschen sich zu dieser Zeit durchsetzte ...

Sport kam damals schon in Kontakt zur Kultur?

GK: Ja. Sport war populäres Vergnügen. Allerdings erfährt Sport seine kulturelle Überhöhung erst seit Ende der 70er Jahre mit dem postindustriellen Umbau der Stadt. Die kulturelle Aufwertung der Innenstädte, die sich in der Musealisierung, Eventisierung und Theatralisierung des urbanen Raumes zeigt, korrespondiert mit einer Kulturalisierung des Sports. Sport ist Lebensstilmuster geworden. Früher, als körperliche Arbeit ohnehin Teil des Alltags war, brauchte man den Ausgleich durch Körperlichkeit nicht. Heute ist das anders. Hinzu kommt, dass ein schlankes und sportliches Aussehen zu einer gesellschaftlichen Norm geworden ist. Nehmen wir Hamburg als Beispiel für diese Entwicklungen: Eine Stadt, die sich von einer Hafenstadt zu einer Medienstadt mit Jobs im weiten Feld der „Creative Industries“ gewandelt hat. Wenn man einen aktuellen Stadtplan von Hamburg aufschlagen und eintragen würde, wo überall Fitnessstudios zu finden sind, würde man feststellen, dass es eine ganz große Konzentration in bestimmten Gegenden gibt: in unmittelbarer Innenstadtnähe und in Bereichen, wo der Anteil der Single-Haushalte relativ hoch ist.

Eine andere Begriffs-Kombination: In letzter Zeit muss man den Eindruck haben, jede zweite größere Stadt in Deutschland ist eine „Sport-Stadt“.

GK: Der moderne Sport hatte seinen Ort schon immer in der Stadt. Heute bewegt er sich aber wie nie zuvor im Spannungsfeld von Stadtkultur, Stadtpolitik und städtischer Ökonomie. Die „Sportstadt“ ist ein politisches Label, das sich in städtischen Marketingkonzepten wiederfindet. Die Förderung von Sport steht dort an prominenter Stelle. „Sportstadt“ wollen nicht zufällig viele Städte sein, ist doch neben dem dynamisch und jung klingenden Label „Sportlichkeit“ nicht nur der Imagegewinn und die Schaffung einer starken Corporate Identity vielversprechend – in Hamburg spricht man ja zum Beispiel von „unserem Marathon“ oder „unseren Cyclastics“. Auch das mit der Sportstadt verbundene ökonomische Versprechen von großer Bedeutung für die leeren kommunalen Kassen.

Hört sich gut an. Wie sieht die Kehrseite der Medaille aus?

GK: Das Problem liegt in der Konzentration der Städte auf eventisierten Sport. Im Zuge globaler städtischer Konkurrenzkämpfe bewirkt sie eine Vernachlässigung marginalisierter Stadtteile. Während die Kommunen sich mit dem Bau von gigantischen Sportarenen überbieten und Innenstadtbereiche und anliegende repräsentationsfähige Grünflächen für alltägliches Sporttreiben ästhetisch aufbereitet werden, stehen in vernachlässigten Wohngebieten weder Sporthallen, Spielplätze noch Grünanlagen für die Kompensation des in der Stadt so oft beklagten Bewegungsmangels zur Verfügung. Auch Schulen sind längst nicht mehr adäquat mit Sporthallen, -plätzen und Schulhöfen und entsprechenden Geräten ausgestattet. Gerade Kinder aus Migrantenfamilien, hier vor allem Mädchen, sind von der Mangelausstattung in Schule und Stadtteil besonders betroffen.



Prof. Dr. Gabriele Klein, Universität Hamburg



Hamburger Sportevents (Cyclastics, Marathon, Triathlon): Imagegewinn, Schaffung einer Corporate Identity.

Warum ist Hamburg ein guter Ort für eine Konferenz unter dem Motto Sport-Stadt-Kultur?

GK: Hamburg ist nicht nur ein guter, sondern vielleicht sogar der beste Ort hierfür. In der Geschichte des sportwissenschaftlichen Fachbereichs hat eine Reihe von Forschungen in diesem Themenfeld stattgefunden. Ich möchte da besonders das Institut für urbane Bewegungskultur und das Forum Spielräume meines Vorgängers Prof. Dr. Knut Dietrich nennen, das mit einer Vielzahl kleiner und größerer Forschungsprojekte wie der Bewegungsbaustelle, der Mädchenarena, Schulhofgestaltungen, oder dem Projekt Sicherheit und Risiko im kindlichen Bewegen in die Stadt hineingewirkt hat und ganz direkt die Stadt zum Thema gemacht hat. Das hatte Vorbildcharakter für andere Stadtprojekte. Zudem ist Hamburg eine Metropolregion mit einer ausgewiesenen Kulturlandschaft, mehreren Hochschulen und einem historisch gewachsenen Breitensport, jüngst aber auch mit vielfältigsten Bemühungen, sich im Spitzensport zu etablieren.

Was erhoffen Sie sich von diesem Hochschultag?

GK: Kongresse dieser Größenordnung haben immer eine Funktion nach innen und nach außen. Die Funktion nach innen besteht darin, dass diejenigen, die sich in der Sportwissenschaft tätig sind, ihre Arbeitsergebnisse präsentieren können. Ob nun zum angesprochenen Themenkomplex oder auch in anderen Arbeitsfeldern. Jeder, der hier an diesen drei Tagen die Veranstaltungen besucht, kann sich auf den aktuellen Stand der sportwissenschaftlichen Forschung bringen.

Und die Funktion nach außen?

GK: Die ist vielschichtig. Erstens kann die Fakultät demonstrieren, dass sie in der Lage ist, eine so große Tagung mit zahlreichen renommierten nationalen und internationalen Referenten auf die Beine zu stellen. Dadurch kann sich wiederum auch die Universität Hamburg in der Stadt als eine Hochschule präsentieren, die Forschung stärken und sich in der aktuellen Forschungslandschaft positionieren will. Ein ganz entscheidender Punkt übrigens auch für eine Sportstadt. Ich habe kürzlich eine offizielle Präsentation zum Thema Sportstadt gesehen. Da kam Sportwissenschaft gar nicht vor! Dabei ist doch unumstritten, dass das Konzept „Sportstadt“ ohne eine florierende Sportwissenschaft nicht vollständig und sinnvoll ist. Ich hoffe, das wird dieser Hochschultag eindrucksvoll belegen.

Interview: Broder-Jürgen Trede



Arbeiterfußball (1920er Jahre): Städtisches Industrieproletariat irritiert bestehende kulturelle Praktiken und Interessen.

Fitnessstudio-Kundin (2007): Bedarf nach speziellen Bewegungsangeboten in Innenstadtnähe und Gegenden mit hohem Anteil von Single-Haushalten.



„Notstandsolympiade 1968“: Grundstein für einen modernen Sportpark.

Studieren, forschen und lehren im Sport-Herzen der Stadt

Vom Truppenübungsplatz zum modernen Hockey-Landesleistungszentrum – zur bewegten Historie des Hamburger Universitätssportplatzes.

Der Rothenbaum – das steht seit über 100 Jahren für Sport im Zentrum der Stadt. Auf engstem Raum wurden in mondäner Umgebung die unterschiedlichsten Sportstätten gebaut. So gab es lange Zeit ein vielfältiges Sportangebot: von Tennis, Fußball, Reiten bis hin zum Radsport.

Ein Standort, der aufgrund seiner idealen und exklusiven Lage begehrt war und ist. Das 1925 gegründete Institut für Leibesübungen musste lange um einen universitätsnahen Platz kämpfen: „Solange Hamburg nicht (...) für die große Masse der Studierenden die Anlagen schafft, die heute jede mittlere deutsche Hochschule in anerkannter Weise besitzt, solange wird auch der beste Turn- und Sportlehrer und der bedeutendste Sportprofessor nicht arbeiten können und in der Ausgestaltung der akademischen Leibesübungen irgendwelche Erfolge erringen“, schrieben die Hamburger Nachrichten 1929 zur Platznot.

BILDUNG ZWISCHEN BARACKE UND BUNKER

Erst nach einer übergreifenden Protestkundgebung von linken und rechten Studentengruppen im Jahr 1932 wurde nach zehnjährigem Ringen die Erlaubnis für den Bau des Universitätssportplatzes am Völkerkundemuseum erteilt – Entscheidend für den Beschluss des Senats war die Bereitschaft der Studenten, den Platz in Eigenarbeit zu erbauen. 1934 wurde

der Sportplatz eingeweiht. Das Gelände spiegelte den Charakter des nationalsozialistischen Hochschulsports wieder, der, so der Jurist und Professor Leo Raape, „ganz überwiegend der Wehrrüchtigung der Studentenschaft dienen soll“. Ein Sportplatz ohne Tribünen, dafür aber mit später errichteten militärischen Hindernisbahnen und einer Segelfliegerwerkstatt (1937) – der heutigen „Baracke“, letztes architektonisches Überbleibsel aus der Frühzeit der Sportwissenschaft in Hamburg.

Nach Kriegsende – der Sportplatz hatte zwischenzeitlich der englischen Besatzungsmacht als Parkplatz und Speedway-Bahn gedient – musste das Institut für Leibesübungen weiter expandieren: Aus den Händen des Senats übernahm man bereitwillig die Villa in der Feldbrunnenstraße – ehemals jüdisches Eigentum – baute Tennisplätze und bezog Räumlichkeiten auf dem nahegelegenen Bunker am Rothenbaum-Sportplatz. Dort waren die Verwaltung, das wissenschaftliche Personal und die Bibliothek untergebracht. Das Beste daran war noch der Blick auf den HSV-Sportplatz, wie sich der damalige Student und jetzige Uni-Professor Dr. Hans-Jürgen Schulke erinnert: „Man hatte eine wunderbare Aussicht auf den Rothenbaum-Sportplatz, und wir konnten die HSV-Spieler genau beim Training studieren.“

LOKALDERBY 1969

Das permanente „Kiebitzen“ zahlte sich aus. Als man sich zum freundschaftlichen Kräftemessen auf dem Uni-Sportplatz traf, war man über die taktischen Kniffe der HSVer bestens im Bilde. Eine kleine Meldung im Hamburger Abendblatt vom 6. Februar 1969 belegt es schwarz auf weiß. „Uni-HSV 0:2“, heißt es in dünnen Worten. Wahrlich kein Ruhmesblatt für den großen Bundesligisten. Mit soviel Gegenwehr hatten die Profis um die aktuellen Vizeweltmeister und „Helden von Wembley“ Willi Schulz und Uwe Seeler (Schütze beider Tore) nicht gerechnet. Doch wie lautete die Aufstellung der Studierenden? Der damalige Hochschüler und heutige Professor Peter Weinberg kann und mag verlässlich keine Namen nennen, erinnert sich hingegen noch sehr genau und schmerzlich, selbst „leider die ganze Zeit auf der Bank gesessen“ zu haben. Weinberg weiter: „Es gibt aber mit Sicherheit an einigen Schulen in Hamburg und Umgebung Überlebende dieses denkwürdigen Kampfes, die ebenso sicher Generationen von Schülern von ihrer Heldentat berichtet haben.“

NOTSTANDSOLYMPIADE

Die Nähe zum HSV blieb jedoch einer der wenigen positiven Aspekte des universitären Bunkerlebens. Im Winter war es in den Seminarräumen bitterkalt, im Sommer dagegen unerträglich heiß. Mehr noch: In den primitiven Räumlichkeiten stank es buchstäblich zum Himmel, wenn mit schauriger Regelmäßigkeit die sanitären Anlagen überliefen. Neben der schlechten Infrastruktur herrschte zudem ein erheblicher Mangel an Lehrkräften.

Die Situation besserte sich erst Anfang der siebziger Jahre. 1968 hatten die Studierenden in einer beispiellosen Protestaktion höchst öffentlichkeitswirksam auf die miserablen Studienbedingungen aufmerksam gemacht: Im Rahmen der sogenannten Notstandsolympiade waren sie in die Hamburger Innenstadt eingezogen und hatten mitten in der Fußgängerzone sportliche Wettkämpfe veranstaltet. Nicht etwa im 100-Meter-Lauf oder Hochsprung, sondern im Eierlaufen und Sackhüpfen. Die Medien berichteten ausführlich über die ungewöhnliche Initiative. „Dieses Medienecho hat dazu geführt“, erinnert

Gerüchte. Stand eine Expansion der Tennisanlage zulasten des Uni-Sportparks vor der Tür? Auch wenn sich die Tennis-Geschichte als Ente entpuppte, machte sie doch eines deutlich: Über dem Universitätsgelände hing weiter ein Damoklesschwert.

„WIN-WIN-SITUATION IM QUADRAT“

Für die Nutzer der Anlage Anlass genug, sich eine gemeinsame Strategie zur Standortsicherung zu überlegen. Gemeinsam mit dem Hamburger Hockey-Bund und unterstützt durch das Bundesministerium des Innern setzten Hochschulsport und Sportwissenschaft



Mehr als nur Tennis: Der Rothenbaum ist das historische (Sport-)Herz Hamburgs. Von links: Die Reithalle (1906–1942), das Velodrom (1899–1912) und die legendäre HSV-Anlage (1910–1996).

sich Hans-Jürgen Schulke, „dass eine breite Hamburger Öffentlichkeit überhaupt auf die Sportwissenschaft in ihrer Stadt aufmerksam wurde.“ Erstmals setzte sich auch der Akademische Senat mit dem Thema Sport auseinander. Die Notstandsolympiade hatte handfeste materielle Verbesserungen zur Folge: Sehr schnell wurden fünf neue Stellen eingerichtet, und die Hamburger Bürgerschaft stellte 5,5 Millionen DM zur Verbesserung der Ausbildungssituation zur Verfügung. Innerhalb kürzester Zeit wurden Baumaßnahmen eingeleitet, etwa die große Sporthalle. Die Sportwissenschaft schien damit fest am Rothenbaum verwurzelt.

Dennoch: die „Raumfrage“ stellte sich immer wieder neu: durch wachsende Studierendenzahlen, die zunehmende Bedeutung des Hochschulsports und externe Begehrlichkeiten auf das „exklusive städtebauliche Filetstück“ am Rothenbaum.

Bereits zu Beginn der fünfziger Jahre war ein Ausbau des HSV-Stadions geplant. Man wollte ein großes Fußballstadion englischer Prägung. Eine visionäre Vorstellung mit weitreichenden Folgen: Der Fachbereich Sportwissenschaft hätte weichen müssen. Das kontrovers diskutierte Vorhaben scheiterte letztlich am Veto des damaligen Bürgermeisters Max Brauer: „Sportplätze gehören auf billigen Boden, nicht aber an die Rothenbaumchaussee. (...) Diese Leute verlangen demnächst noch Boxkämpfe auf dem Rathausmarkt.“

PLANSPIELE FÜR EIN STÄDTEBAULICHES „FILETSTÜCK“

Es folgten in regelmäßigen Abständen weitere „Luftschlösser“ des HSV. Unter anderem wurde ein kommerzielles Freizeitzentrum projektiert, mit für den Stadtteil so „passenden“ Angeboten wie eine Rollerdisco, Squash- und Bowlinganlagen. Seriöser erschien da schon das Projekt eines übergreifenden Sportparks Anfang der Neunziger Jahre mit den Kooperationspartnern Deutscher Tennis-Bund, HSV und der Universität Hamburg. Doch auch dieses Vorhaben scheiterte. So wurde das legendäre Rothenbaum-Stadion, für den HSV nach dem Umzug ins Volksparkstadion ein unwirtschaftliches Stiefkind, 1996 abgerissen. Wohnungen kamen, der Fußball ging.

Andere Pläne standen 2001 ins Haus. Durch die Presse geisterte die Ankündigung über den Ausbau der Tennisanlage am Rothenbaum. Die Turnier-Verantwortlichen vom Tennis-Bund reagierten damit auf Richtlinien der „Association for Tennis Professionals“ (ATP), die für den Turnierstandort Hamburg neue Voraussetzungen in Bezug auf Anzahl und Beschaffenheit der Plätze gefordert hatte. Es folgten diverse Spekulationen und

in den vergangenen Jahren den Bau eines modernen Hockeyplatzes mit Kunstrasen am Rothenbaum um. Eine „Win-Win-Situation im Quadrat“ wie Hochschulsport-Geschäftsführer Thomas Beyer sagt, wenn er die Vorteile der neuen Anlage erläutert. So werden durch den Wegfall von Pflege- und Ruhezeiten für die ursprüngliche Natursode und die zusätzliche Errichtung einer Flutlichtanlage die Nutzungszeiten erheblich erweitert – ganztags und nahezu ganzjährig. „Wir haben aus den Negativ-Erfahrungen beim Ausbau des Tennisstadions gelernt, wollten jeden Ärger mit Anwohnern vermeiden“, sagt Beyer und verweist auf penible Messungen von Lärm- und Lichtemissionen. Alles ist geprüft – vom Klacken der Hockeykugeln bis zu Schiedsrichterpfeifen. Es gibt keine Beeinträchtigungen. Neben der Wissenschaft (Sportlehrerausbildung, Forschungsprojekte) und dem Hochschulsport sieht der künftige Nutzungsplan auch eine Belegung durch den Hockey-Bund vor. Damit wird das Stützpunkttraining der zahlreichen Hamburger Auswahlspieler endlich an einen zentralen Ort verlegt. Alle Partner erhoffen sich durch die neue räumliche Nähe fruchtbare Synergien. Am 1. Mai wurde die Anlage mit einem Länderspiel des amtierenden Hockey-Weltmeisters Deutschland gegen England feierlich eingeweiht. Die Gäste siegten vor der Rekordkulisse von 3.000 Zuschauern mit 3:2. Es ist das vorerst letzte Kapitel in der langen Geschichte des Hamburger Universitätssportplatzes.

Text: Broder-Jürgen Trede

Drei aus Neunzehn

dvs-Nachwuchspreis
18.00-19.15 Uhr, Anna-Siemsen-Hörsaal

dvs verleiht Nachwuchspreis

Insgesamt 19 WissenschaftlerInnen haben sich um den mit 1.500 Euro dotierten und von der Friedrich-Schleich-Gedächtnis-Stiftung geförderten dvs-Nachwuchspreis beworben. Nach einer kritischen Beurteilung der schriftlich eingereichten Beiträge – insbesondere unter den Kriterien „innovativer Wert“, „wissenschaftliche Qualität des theoretisch-methodischen Ansatzes“ sowie „Darstellung und Gestaltung“ – hat die Jury drei Beiträge ausgewählt und ihre AutorInnen zur mündlichen Präsentation nach Hamburg eingeladen. Die dvs-Hochschultagszeitung stellt die drei Finalisten der heutigen Endrunde und ihre Wettbewerbsbeiträge vor.



Tim Bindel
(Universität Wuppertal)

Soziale Regulierung in
informellen Sportgruppen
– Eine Ethnographie des
informellen Sportengagements

Ich hatte damit nicht gerechnet. Auf die Endrunde freue ich mich daher umso mehr. Dabei sein ist wirklich alles!“ Tim Bindel nimmt seine Nominierung für den dvs-Nachwuchspreis 2007 olympisch und gibt sich äußerst bescheiden. Dabei weiß er doch, wie sich der Erfolg anfühlt. Der Kölner tritt in Hamburg mit seiner Dissertation an, mit der er bereits den zweiten Platz des sportpädagogischen Nachwuchspreises der dvs belegte. Seine Arbeit bedient ein Themenfeld, das weit in den Hintergrund der Forschung gerückt ist.

Informeller Sport als eine Organisationsform in freien, den Vereins- und Verbandsaktivitäten fern gebliebenen Gruppen dient nicht nur als Sport- sondern auch als Sozialraum. Die darauf aufgebaute Forschung, die Bindel in Köln an zwei Sportgruppen (kommunikationszentrierter Fußball und leistungsorientierter Streetball) in den Jahren 2005 und 2006 durchführte, richtet ihren Fokus auf die Regulierung der genannten Räume und den Zugang zu informellen Gruppen. Anhand der gewonnenen Ergebnisse und der ethnographischen Erkenntnisse entwickelte der Sportwissenschaftler ein Modell des Zugangs zu informellen Sportgruppen. Damit widerspricht Bindel der Annahme, der informelle Sport sei der „Sport für alle“ und der Zugang zu ihm generell frei.

Der Weg zu seinem Forschungsgebiet führte den wissbegierigen „Langzeitstudenten“ über mehrere Umwege in Studienfach- und Städtewahl schließlich an die Bergische Universität Wuppertal. Dort traf er als studentische und später wissenschaftliche Hilfskraft auf seinen Mentor Prof. Dr. Eckart Balz, Auch durch ihn hat Tim Bindel Freude am Forschen und wissenschaftlichen Arbeiten gefunden. Und am Gewinnen. „Die externe Anerkennung sorgt für die Gewissheit, den richtigen Weg gegangen zu sein“, sagt Bindel. Und so wird sein heutiger Auftritt in Hamburg weitere Bestätigung sein. Egal ob es für den Platz ganz oben auf dem Treppchen reicht. Dabei sein ist schließlich alles ...

Text: Janine Engeleiter

Im Jahre 2000 hatten bereits 22 Prozent der in Deutschland lebenden 15-jährigen Mädchen und Jungen einen Migrationshintergrund. Tendenz steigend. Diese demografische Entwicklung zeigt auf, dass interkulturelle Kompetenz für die Pädagogen in den kommenden Jahren verstärkt zur Schlüsselkompetenz werden wird. Doch wie genau können die Werkzeuge aussehen, die man den Lehrkräften an die Hand gibt, damit sie sich der interkulturellen Erziehung und Bildung stellen können?

Dieser Frage geht Elke Grimminger nach. Seit Frühjahr 2005 ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sportwissenschaft der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg tätig. Die 27-Jährige engagiert sich besonders im Projekt „Entwicklung interkultureller Kompetenz durch Sport im Kontext der Erweiterung der Europäischen Union“ und versucht, mit einem theoretischen Fortbildungskonzept für Lehrkräfte die immer größer werdende Forschungslücke zu schließen.

Nach dem Abitur 1999 studierte die Freiburgerin fünf Jahre lang an der Universität ihrer Heimatstadt Sport und Französisch auf Lehramt und lebte in dieser Zeit auch für ein Jahr als Sprachassistentin in Versailles. Dieser Auslandsaufenthalt, die Freude am wissenschaftlichen Arbeiten und nicht zuletzt die Unterstützung ihrer Doktormutter Prof. Dr. Petra Gieß-Stüber motivierten Elke Grimminger zu ihrer Dissertation. In den vergangenen drei Jahren hat die ambitionierte Nachwuchswissenschaftlerin einen Theorierahmen verfasst, ein Fortbildungskonzept für Lehrkräfte sowie ein Forschungsdesign entwickelt, Interviews geführt und abschließend die Hauptstudie folgen lassen. Sie ist sehr dankbar, „auf diesem Weg und für die eigene Arbeit bislang so viel positives Feedback, Unterstützung und Anerkennung“ bekommen zu haben. Und wer weiß? Vielleicht folgt der nächste, dann größere und öffentliche Applaus ja schon heute Abend!

Text: Ria Voss



Elke Grimminger
(Universität Freiburg)

Die Förderung interkultureller
Kompetenz von
Sportlehrkräften

Nachdem Julia Everke bei ihrer Diplomarbeit noch den Schwerpunkt Rehabilitation gewählt und mit Senioren gearbeitet hatte, hat sie sich nun ein völlig gegensätzliches Arbeitsfeld ausgesucht. Unter dem Motto „Bewegung macht Spaß“ arbeitet die 28-Jährige von der Uni Konstanz präventiv und mit Kindergartenkindern im Alter zwischen vier und sechs Jahren zusammen. Ihr Ziel: die Entwicklung eines Bewegungsprogramms, das die motorischen und kognitiven Fähigkeiten der Kinder positiv beeinflusst. „CoMiK“ hat die begeisterte Leichtathletin ihre Studie getauft. Die Abkürzung steht für Cognition and Motor activity in Kindergarten „Die Interdisziplinarität des Themas, seine Aktualität und das Arbeiten mit Kindern, das immer viele Überraschungen bietet, reizen mich besonders. Ich bin mit meinem Thema überaus glücklich.“

Zu Beginn ihrer Studie hat Julia Everke das motorisch-kognitive Leistungsvermögen von insgesamt 170 Kindern aus drei Kindergärten in Konstanz untersucht. Anschließend wurden die Vorschüler zu gleichen Teilen in „Bewegungs-“ und „Normalgruppen“ aufgeteilt. Von September bis Dezember des vergangenen Jahres führten die „Bewegungsgruppen“ unter Aufsicht von geschulten Fachkräften täglich eine Stunde lang Everkes spezielles Bewegungsprogramm durch. Die Kinder der Normalgruppen hingegen nahmen am „herkömmlichen“ Kindergartenalltag teil.

Nach drei beziehungsweise sechs Monaten sollten weitere Tests aufzeigen, inwiefern sich diese Bewegungserziehung auf die Konzentration und das Gedächtnis der Kinder sowie auf ihre Motorik und Haltung ausgewirkt hat. Lassen sich am Ende des Projekts positive Ergebnisse feststellen, werden die Erzieherinnen der an der Studie teilnehmenden Kindergärten auf einer Fortbildung geschult, um das Bewegungsprogramm in Zukunft auch selbstständig mit ihren Schützlingen durchführen zu können.

Text: Karolina Willmann



Julia Everke
(Universität Konstanz)

Die CoMiK-Studie – Entwicklung und Evaluation eines Bewegungsförderungsprogramms zur Verbesserung motorischer und kognitiver Fähigkeiten bei Kindergartenkindern

AK 1.3: Sport. Medien. Wirklichkeit.
16.30–17.30 Uhr, Raum 209
Leitung: Prof. Dr. Jürgen Lange (Universität Hamburg)

Konzept zur Wirklichkeits-Konstruktion der Medien

Hinter dem Titel des Arbeitskreises verbergen sich mehrere zentrale Fragestellungen: Wie stellen die Medien Sport her? Welche Denk- und Wahrnehmungsstrukturen leiten die Medienmacher? Und welche gesellschaftliche Relevanz besitzen die so vermittelten Wirklichkeitsmodelle von Sport? Auch die Ziele, die sich die Arbeitskreisleitung gesetzt hat, klingen vielversprechend. Prof. Dr. Jürgen Lange erklärt: „Wir möchten interessante Ergebnisse zur Arbeitsweise der Medien und Sportjournalisten präsentieren. Durch den Arbeitskreis ist zudem der gerade für das Thema Sport-Stadt-Kultur relevante Zusammenhang von Sport und Medien auf dem Hochschultag repräsentiert.“

Aus der Taufe gehoben hat Lange den Arbeitskreis und den thematischen Fokus Dank eines neuen Forschungskonzeptes: „Eine Hamburger Projektgruppe hat dieses Konzept zur Wirklichkeitskonstruktion der Medien entwickelt und kann dazu erste relevante empirische Ergebnisse vorlegen“, verrät der Leiter des Hamburger Instituts für Sportjournalistik.



5 Fragen, 5 Antworten

mit Prof. Dr. Jürgen Lange



Mit welchen Hoffnungen und Wünschen verbinden Sie Ihre Teilnahme am Hochschultag?
Interessante Ergebnisse zur Arbeitsweise der Medien und Sportjournalisten präsentieren zu können und die wissenschaftliche Auseinandersetzung zu „Sport und Medien“ durch eine neue Sichtweise weiter zu befördern.

An welche Stadt (außer Hamburg) der Welt denken Sie, wenn Sie das Hochschultagsmotto „SportStadtKultur“ hören? Warum genau an diese von Ihnen genannte Stadt?
Barcelona – mit der Unangestrengtheit, Sport, Stadt und Kultur zu verbinden.

In meinem Arbeitskreis rechne ich mit Personen, die ...
... hinter die Fassade der alltäglich präsentierten Sportberichterstattung blicken wollen und Personen, die an Forschungs- und Methodenfragen interessiert sind.

In Bezug auf meinen Arbeitskreis wäre das Schlimmste für mich, wenn ...
... niemand käme.

Doch dazu wird es nicht kommen, weil ...
... ich schon von drei Personen weiß, die kommen wollen.

Text und Interview: Christoph Grimmer



Bewegungstipp 1

„Projekt Gold – Teil 2“

Während es auf den Hochschultagen früherer Jahre üblich war und von den Teilnehmer(inn)en auch eingefordert wurde, dass Sportwissenschaftler(innen) nicht nur in Hörsälen sitzen, sondern auch selbst Sport treiben wollen, ist diese sportwissenschaftliche Tradition leider weitgehend in Vergessenheit geraten. Auf einem Symposium der dvs-Sektion Sportmotorik in Gießen wurde zu später Stunde die Idee von Prof. Oliver Stoll (Halle) enthusiastisch diskutiert, ein Eishockeyspiel beim Hochschultag in Leipzig 2005 durchzuführen, um die Tradition des gemeinsamen Sporttreibens wieder aufleben zu lassen. Das Spiel gegen unterschiedliche Alters- und Leistungsklassen der Leipziger Löwen war ein großer Erfolg, der

Zuschauer(innen) und Spieler(inn)en gleichermaßen begeisterte. Der Initiator des Eishockeyspiels hatte seinerzeit vorgeschlagen, dass beim nächsten Hochschultag eine Sportart ausgewählt werden sollte, die den damaligen Verlierern die Chance gibt, „Rache für die Schande von Leipzig“ zu nehmen. Die Wahl fiel im Einvernehmen des Abends auf die Sportart Handball.

So steigt heute ab 20.00 Uhr das „Projekt Gold – Teil 2“ im Sportpark Hamburg (Große Sporthalle). Das Spiel wird von dvs-Präsident Prof. Dr. Bernd Strauß geleitet, der nicht nur ein bekennender Handball-Fan ist, sondern auch ein ehemaliger erfolgreicher Kreisspieler war. Zuschauer sind herzlich willkommen.

Bewegungstipp 2

Laufmasche: Runde Sachen für die Theorie-Auszeit

Gustav-Stuhlmacher-Platz: Schön gelegene 400 Meter-Bahn im Uni-Sportpark, unweit der Kongressräume. Für Mutige und Schmerzfreie: barfuß über die neue, mit Rindenmulch gefüllte Finnbahn. Eine echte Herausforderung für die Füße!

Außenalster: Hamburgs Laufspot Nummer 1: mittendrin, mit 7,4 Kilometern ausreichend lang für ein lohnendes Fitness-Training, optisch reizvoll durch den Ausblick auf Hamburgs Skyline und die zahlreichen Grünanlagen. Langeweile kommt für den Läufer nie auf: Hanseatischer Geldadel, feine Damen mit kleinen Hündchen, unsportliche Busi-



ness-Typen mit Designer-Anzug, sportliche Business-Typen mit Designer-Sportdress auf dem Fitnessstrip in der Mittagspause – hier heißt es sehen und gesehen werden. Verlaufen ist so gut wie unmöglich, denn der Weg schmiegt sich fast durchgehend ans Ufer. Kleiner Nachteil der Innenstadtlage: Am Ostufer geht es ein gutes Stück entlang der Hauptstraße – Autoabgase inklusive. Trotzdem ist die Alster im Herzen Hamburgs immer eine Runde wert.

Duschmöglichkeiten nach Umrundung beider Strecken gibt es am Fachbereich Bewegungswissenschaft.

Kongressradio Tide 96,0
täglich 12.30–13.00 Uhr

Kongressradio

der neueste Stand der Sportwissenschaft
täglich live vom
18. dvs Hochschultag.

Moderator Andreas Ambelakiotis unterhält sich mit dem dvs-Geschäftsführer Frederik Borkenhagen sowie mit dem 1. Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Komitees Prof. Dr. Jürgen Funke-Wieneke über die Strukturen und die Themenvielfalt des 18. dvs Hochschultages. Außerdem steht der Eröffnungsvortrag von Prof. Dr. Gabriele Klein im Vordergrund.



Zahl des Tages

16.286,8

Kilometer legte Prof. Dr. Allan G. Hahn vom Australian Institute of Sport zurück, um nach Hamburg zu kommen.

Er landet damit von Canberra aus unangefochten ganz oben auf dem Treppchen, hatte er doch von allen Teilnehmern des Hochschultages die weiteste Anreise.

Gegen diese Bestmarke ist kein Kraut gewachsen, und so wirkt die Strecke der Chinesen Prof. Dr. Xiaoping Chen und Prof. Dr. Jinhua Qian fast schon wie ein „Katzensprung“. Die Distanz Peking-Hamburg beträgt lediglich 7.480,2 Kilometer.

Bronze geht nach Kanada: Prof. Dr. Joseph Baker aus Toronto musste dafür 6.228,7 Kilometer bewältigen.

Quelle:
<http://www.theglobetrotter.de/weltreise/weltreise/planung/entfernungen.html>